

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **41 (1908)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☛

Inhalt. Abonnementseinladung. — Unsere Aufgabe. — Waldschulen. — Beiträge für das Schulzeichnen. — Lehrermangel. — Besoldungsbewegung der Primarlehrerschaft. — Ein Pendant. — Eine Audienz bei Papst Pius IX. — Der Parteitag der freisinnig-demokratischen Partei. — Grosser Rat. — Der Lehreressangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. — Bern. — Biel. — Burgistein. — Eriz. — Frutigen. — Jura. — Société pédagogique jurassienne. — Handfertigkeitsunterricht. — Zürich. — Luzern. — Schaffhausen. — Appenzell-I.-Rh.

Abonnementseinladung.

Bereits in Nr. 1 dieses Jahrganges ist mitgeteilt worden, dass eine Erweiterung des „Berner Schulblattes“ in dem Sinne in Aussicht genommen sei, dass ihm ein periodisch erscheinender, illustrierter, methodischer Zeichnungskurs beigegeben werde. Die daherigen Unterhandlungen und Vorarbeiten sind nun so weit gediehen, dass mit dieser Nummer die erste zeichnerische Beilage gebracht werden kann.

Wir benutzen diesen Anlass, um das Blatt einer grossen Zahl von Lehrern und Lehrerinnen zuzustellen, die es noch nicht halten, und *wir hoffen zuversichtlich, dass wir nicht umsonst anklopfen, sondern zahlreiche neue Abonnenten gewinnen.*

Seit Jahrzehnten hat das „Berner Schulblatt“ treu gearbeitet an der Förderung unseres Schulwesens, an der Hebung des Lehrerstandes in idealer und materieller Hinsicht, an der Stärkung des Gefühls der Solidarität und Pflichttreue unter den Berufsgenossen. Es ist auch in Zukunft bereit, in gleicher Weise weiter zu wirken, und möchte durch Aufnahme der erwähnten Beilage, sowie zahlreicher Präparationen den Kollegen noch mehr als bisher auch unmittelbar für die Praxis gute Dienste leisten. Dies ist aber nur möglich bei allseitiger Unterstützung, sei es durch Mitarbeit oder Abonnement.

Es scheinen bezüglich unseres Blattes noch vielfach irriige Ansichten zu herrschen. Dasselbe ist kein „Geschäft“ einer Anzahl privilegierter Lehrer. Es ist das Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft, und Mitglied des Schulblattvereins ist laut Statuten jeder freisinnige Abonnent. Die Mitglieder verpflichten sich, für Verbreitung und Unterstützung des Blattes ihr Möglichstes zu tun. Die Einnahmen werden vollständig zur Unterhaltung, Hebung und Sicherstellung des Blattes verwendet. — Es geht aus diesen Statutenbestimmungen hervor, dass unser „Schulblatt“ genau das sein wird, was die freisinnige Lehrerschaft aus ihm macht. *Wir zählen daher auf kräftige Unterstützung durch alle Gesinnungsgenossen.*

Wir bitten die neuen Adressaten, diese Nummer unter keinen Umständen zu refüsieren, sondern zu lesen!

Unsere Aufgabe.

(Eingesandt.)

Es ist eine herrliche Sache um ein treues Zusammenstehen in Familie, Gemeinde, Staat und in jeder andern grössern Gemeinschaft. Die Geschichte lehrt es tausendfach, dass da, wo sich alle vorhandenen Kräfte zur Erreichung eines gemeinsamen grossen Zieles vereinigen, die schönsten Lebensbedingungen geschaffen werden und, wo dies nicht der Fall, sondern wo der Satz: „Sorge jeder für sich, dann wird für alle gesorgt!“ zur Geltung gelangt, Zerfall und Untergang die unabweisbaren Folgen davon sind. Darum ist heute bei dem fieberhaft erwachten Emporstreben der untern Stände der Zusammenschluss der Berufsgruppen ein so allgemeiner. Aber auch die Landwirtschaft, die Industrie, die Geld-, die Import- und die Exportgeschäfte, der Kleinhandel, das konsumierende Publikum usw. glauben es ohne festen Zusammenhalt nicht mehr machen zu können.

Wie steht es diesfalls bei der bernischen Lehrerschaft?

Durchblättern wir die bernische Schulgeschichte von den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart, so stossen wir immer wieder auf den Ruf zur Sammlung, zu kräftiger Mitwirkung zum Wohle des Ganzen. Was in dieser Beziehung die Staatsmänner: Fellenberg, Neuhaus, Stämpfli, Schenk, die Seminardirektoren: Langhans, Rickli, Boll, Grunholzer, Morf, Rüegg und Martig, sowie die Schulmänner: Jutzi, Füre, Blatter, Ryser, Hidber, Rothenbach, Minnig, König, Scheuner und Dutzend andere an treuer, unverdrossener, wenn auch nicht stets erfolgreicher Tätigkeit geleistet haben, wird ihnen eine dankbare Lehrerschaft nie vergessen.

In den vierziger Jahren setzte man grosse Hoffnungen auf die Einführung einer Schulsynode und vertraute im übrigen auf eine das darniederliegende Schulwesen umgestaltende Gesetzgebung seitens der radikalen Partei. Die Synode kam; allein sie hat die in sie gesetzten Hoffnungen nur zum kleinsten Teil erfüllt, und auch die heutige sogenannte Volkssynode führt nur ein Scheinleben. Neue Gesetze wurden erlassen und brachten viel Gutes, ohne indes die Schule auf die Stufe heben zu können, wo wir sie gerne sähen. (Siehe Rekrutenprüfungen.) Es ist nicht zu übersehen, dass, wenn auch der Bär seit Jahrzehnten nach Kräften vorwärts trabte, er doch andern, flinkern Tieren in vielen Punkten nicht zu folgen vermochte.

Den engsten Zusammenschluss brachte uns die Gründung des Lehrervereins im Jahr 1892. Dieser Verein hat schon Schönes geleistet und wird noch Schöneres leisten können. Da er aber in erster Linie zur Hebung der *materiellen Lage* der Lehrerschaft geschaffen worden ist und seiner Wirksamkeit auch aus andern bekannten Gründen Schranken gesetzt sind,

so bleiben die Vorsorge und der Kampf für das Gedeihen der *Schule im allgemeinen* immer noch der Lehrerschaft selber vorbehalten. Wir erinnern nur an die tausende und tausende von in ihrem geistigen und körperlichen Wachstum zurückgebliebenen Kinder, welche uns Tag für Tag zugeschickt werden, damit wir gut geschulte und gut erzogene Bürger aus ihnen machen. Und das Übel nimmt bei unsern sozialen Zuständen fortwährend zu. Sind wir Lehrer da, als die täglichen Beobachter und die natürlichen Anwälte unserer armen Kinder, nicht *verpflichtet*, unsere ganze *vereinte Kraft* dafür einzusetzen, dass diese armen Geschöpfe so gut wie die Kälber im Simmental ihre tägliche Milch und so gut wie jedes andere Kind auch ihr Brot, ihr Kleidchen, überhaupt eine erträgliche Erziehung erhalten! An Geld fehlt es ja weder dem Kanton, noch der Eidgenossenschaft, sonst sehe man nur die Budgets für das Militär, die Eisenbahnen, die Landwirtschaft, das höhere Schulwesen usw. an.

Auch sonst gibt es in der Schule so viele Fragen zu lösen, die, wenn sie nicht von der Lehrerschaft gemeinsam an die Hand genommen werden, ungelöst bleiben.

Der Schule fällt nichts von ungefähr in den Schoss. Alles muss erkämpft werden; das zeigt besonders die neuere Vergangenheit, und das weiss nachgerade jedes Kind. Diesen Kampf zu führen, fällt uns um so schwerer, als wir nicht, wie die andern Interessengemeinschaften, zahl- und einflussreiche Vertreter in den Behörden haben, welche in den Räten vor und hinter den Kulissen für unser Recht eintreten. Darum stossen wir mit unsern Begehren so oft auf taube Ohren, und darum fahren wir so oft, ohne dass wir es begreifen können, mit unsern berechtigtesten Wünschen ab. Um so energischer müssen *wir selber* unsere Sache führen.

Wie das zu machen, wissen nur diejenigen nicht, welche keinen innern Trieb dazu verspüren. Die andern sind nicht in Verlegenheit. Wir rufen allen zu: Kommt heraus aus euren Schneckenhäusern! Lernt von unsern Mitbürgern! Tretet zusammen, ganz anders, als es bisher der Fall war! Auf gemeinsames Sichaussprechen wird auch ein gemeinsames Handeln folgen. Und vor allem *eines* möchten wir allen Lehrern ans Herz legen: Tut, wie die andern Stände auch: Schart euch einmütig um unser allgemeines Kampforgan, das „*Berner Schulblatt*“, das je und je für die Interessen der Schule eingestanden und es auch ferner zu tun gewillt ist. Kein bernischer Lehrer, der etwas auf seine Ehre hält, wird sich der Nachrede aussetzen wollen, sein öffentliches Hauptverdienst bestehe darin, dass er besonders gern die Kastanien esse, welche ihm *andere* aus dem Feuer holen. Das Blatt mit Kollegen zu halten, genügt nicht. Erst wenn alle Lehrer, welche für den Fortschritt in der Schule sind, dasselbe persönlich abonnieren, sieht sich die Leitung finanziell in den Stand gesetzt, *es so zu erweitern und auszugestalten, dass jeder seine Freude daran haben kann.*

Einem allgemeinen Zusammenschluss der bernischen Lehrerschaft stehen auch noch äussere Hindernisse entgegen: Wir wollen mit dem *Korrespondenzblatt* des bernischen Lehrervereins nicht rechten; aber für uns ist die Frage eine offene, ob ein *gründlicher Jahresbericht* den Dienst nicht ebenso gut und besser leisten würde, als die monatliche Berichterstattung. Es kommt denn doch auf das *Was* und nicht auf das *Wann* an. Als zwei dem Ganzen geradezu schädliche Überbeine müssen wir das „*Amtliche Schulblatt*“ und die „*Seminarblätter*“ bezeichnen. Jenes liest niemand, und diese bringen Trennung in die Lehrerschaft, abgesehen von den vielfachen Irrgängen, die sie wandeln und den Chimären, denen sie nachjagen. Unsern werten jungen Kollegen aus dem Oberseminar in Bern werden bittere Erfahrungen nicht erspart bleiben. Nur zu bald werden sie einsehen lernen, dass es in der Schule mit schönen Theorien nicht gemacht ist, sondern dass nur ein heller Kopf, Liebe zur Sache und unverdrossene, hingebende Arbeit zum Ziele führen.

Es bleibt uns auch noch ein Wort zu sagen über die sich gegenwärtig im Gange befindliche *Reorganisation des bern. Mittellehrervereins*. Man gibt sich dabei der Hoffnung hin, dem Mittellehrerverein neues Leben einzufliessen, und wir zweifeln nicht daran, dass dies mehr oder weniger möglich ist. Aber wieder nur auf Kosten der Allgemeinheit. Innern Unterschied zwischen Primar- und Sekundarlehrern gibt es keinen. Was diese anstreben, das ist zu neun Zehnteln der Primarschule auch heilsam und nützlich, und für den letzten Zehntel bedarf es einer besondern Vereinsbildung nicht. Diese bedeutet Trennung, und Trennung schwächt.

Was vollends die Trennung der bernischen Lehrerschaft in zwei Lager der Religion wegen, wie sie bei uns mit ihren besondern Konferenzlereien leider auch noch vorhanden ist, anbetrifft, so sollte sich diese nachgerade überlebt haben. Lasse man doch jedem, der es ehrlich meint, seinen Glauben! In dieser Beziehung muss auch bei uns gelten, was Schiller den Meyer auf dem Rütli sagen lässt:

Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht;
Hier sind wir einig! (Schüttelt ihm die Hand.)

Waldschulen.

Die Fürsorge für geistig oder körperlich mehr oder weniger belastete Menschen ist nicht nur Sache des Mitgeföhls der Menschenfreunde, sondern auch Sache der Berechnung, das Resultat des Studiums sozialer Fragen.

Ein schöner, goldener Schimmer, ein Lichtstrahl aus dem fernen Nazareth, ruht besonders aber auf allen Unternehmungen, welche das

Kinderelend, Armut, Hunger, Krankheit zu lindern oder zu heben suchen. Eine noch wenig bekannte Ausführungsform der Fürsorge für Kinder sind die Waldschulen. Einem Referat von Herrn Dr. Kraft, städtischer Schularzt in Zürich, entnehme ich folgende interessante Stelle:

„In *Mülhausen* waren letzten Sommer zirka 100 Schüler in der Waldschule untergebracht.

Die grösste Schwierigkeit bietet die Platzfrage, da der Unterricht eben überhaupt ins Freie, nicht ausschliesslich in den Wald verlegt werden muss. Sandiger Boden mit Kiefernbeständen ist Laubholzwaldungen vorzuziehen; denn er ist trocken und genügend belichtet, während der letztere allzu schattig und dessen Untergrund feucht ist. Auf solch günstigem Terrain der märkischen Sandebene mit prächtigem Park und grossen Rasenplätzen ist die Waldschule Charlottenburg errichtet. Drei Unterrichtsbaracken und eine Baracke für den Wirtschaftsbetrieb mit Lehrerzimmern, Garderoberräumen, Küche, Speisesaal, Schwester- und Sanitätszimmer, zwei Liegehallen, Brause- und Wannenbädern, nebst guter Trinkwasserversorgung machen den Aufenthalt angenehm. Mülhausen ist in der glücklichen Lage, ein ideal gelegenes Schlossgut in nächster Nähe der Stadt zu besitzen, das der frühere Eigentümer, ein „Protestler“, bei seinem Wegzug aus der Vaterstadt dieser schenkungsweise überlassen hatte. In den prachtvollen Anlagen und den herrlichen Räumen des Grafenschlosses, das einem alt-elsässischen Geschlechte gehörte, bewegen sich die kränklichen Schulkinder mit ihren bleichen, schmalen Gesichtern so frei und unbefangen, wie wenn sie immer da zu Hause gewesen wären.

Morgens nach 7 Uhr rücken die Kleinen ein; ausnahmsweise können solche Kinder, denen anfänglich der weite Schulweg allzusehr zusetzt, auch die Nacht über in der Waldschule bleiben. Übrigens vermitteln Eisenbahn und Tram, die in der Nähe der Schule Haltestellen haben, den Verkehr mit der Stadt und den Wohnquartieren der Schüler. Nun erhalten die Kuranten um $\frac{1}{2}8$ oder $\frac{3}{4}8$ Uhr das erste Frühstück, bestehend in Milch und Butterbrot. Dann wechseln Spiel und Unterricht, letzterer mit nur halbstündigen Lektionen und bei einer Schülerzahl von 25 im Maximum, im übrigen aber gegliedert wie in der Normalschule, aber auf zwei volle Stunden reduziert. Die Kleinsten resp. Jüngsten werden gänzlich davon ausgeschlossen. Die Lektionen werden natürlich im Freien gegeben und nur bei regnerischer Witterung in einem luftigen Schulzimmer. Um 10 Uhr erfolgt das zweite Frühstück, wiederum aus Milch und Butterbrot bestehend, und um $\frac{1}{2}1$ Uhr ein reichliches Mittagessen, das in Mülhausen so bemessen wird, dass ein Vesperbrot als überflüssig erscheint, während in Charlottenburg um 4 Uhr noch ein solches verabreicht wird.

Nach der Hauptmahlzeit erfolgt eine längere Ruhepause im Liegestuhl. Im Anfang kommt es den Quecksilbernaturen sonderbar vor, dass

sie gezwungen werden, während zwei Stunden liegen zu bleiben, zu schlafen oder zu lesen. Am Nachmittag ergötzen sich die Pfleglinge mit Turnspielen und Gartenbaukunst; denn es ist nicht nur ein Schulgarten eingerichtet, der für den naturkundlichen Unterricht das Material liefert, sondern jedem Schüler wird ein Beet angewiesen, wo er sein Gärtchen hegen und pflegen darf.

Um 6 Uhr abends wird eine letzte Erfrischung eingenommen und um $1\frac{1}{2}$ Uhr der Heimweg angetreten.

Kräftige Ernährung, Aufenthalt in frischer Luft und Ruhe sind zunächst die Faktoren, die eine Stärkung und Gesundung des Schulkindes bezwecken. Die ärztliche Aufsicht ist deshalb intensiv; sie ermöglicht eine zweckmässige Behandlung in der Ernährung, im Spiel, im Unterricht usw. In Mülhausen wird neben den Bädern an anämische Kinder auch eisenhaltiges Wasser verabreicht. Dass man natürlich reichlich Gelegenheit hat, der Verwahrlosung und der Unreinlichkeit zu steuern, ist einleuchtend. Trotzdem die meisten Kinder während der Nacht im Elternhause sich in einem Milieu aufhalten müssen, die den elementarsten Forderungen der Hygiene spotten, so konnte bisher doch bei einem relativ hohen Prozentsatz der leichteren Fälle dauernde Heilung, bei 40—70 % der schwerer erkrankten Kinder auffallende Besserung konstatiert werden. Alle aber erfreuten sich zunehmenden Appetits, lebhafterer geistiger und körperlicher Regsamkeit, und bei allen konnte eine vermehrte Ausdehnungsfähigkeit des Brustkorbes konstatiert werden.

Und nun der pädagogische Erfolg! Kann von einem solchen überhaupt im Sinne der Normalschule noch die Rede sein bei dem erheblich reduzierten Lehrplane? Sicher ist, dass sich der Lehrer stets bewusst sein muss, wen er vor sich hat. Es sind kranke Kinder, die er nicht nur physisch schonen muss, sondern die er auch durch Anwendung von Milde und Geduld vor psychischen Erregungen zu bewahren hat, was wieder vielfach durch Liebe und Anhänglichkeit von Seite der Schüler belohnt wird. Wohl wird das Unterrichtsziel einer Normalklasse im Auge behalten; doch wird nur das Nötigste, dieses aber gründlich behandelt. Anschauungsmaterial findet sich in Hülle und Fülle im Freien. So wird der Unterricht vertieft und unmittelbar. Selbstbeobachtetes und Selbsterlebtes bieten eine Menge Stoff zur Selbstbetätigung, so dass also von einem erheblichen Ausfall an Wissen nicht gesprochen werden kann.

Der Umstand, dass die häuslichen Verhältnisse oft hemmend einwirken, lässt die Forderung nach Tagessanatorien und Landeserziehungsheimen für unsere Schulen berechtigt erscheinen. Doch wird diese Forderung hauptsächlich aus finanziellen Gründen noch längere Zeit der Erfüllung harren müssen. Dagegen ist die Idee der Waldschulen lebhaft zu begrüßen als ein Fortschritt auf dem Wege der Jugendfürsorge-Bestrebungen. Sie

weist und ermöglicht auch einen neuen Weg in pädagogischer Hinsicht: eine psychologische Methode zur Erziehung unseres Geschlechtes.“

Anstalten, welche Schulanstalten und Gesundheitsstationen zugleich sind, gab es fast zu allen Zeiten, sogar auch für normale Schüler. Sie sind aber nur sporadische Erscheinungen und haben wenig Einfluss. Die Frage der Waldschulen, Erziehungsheime, Tagessanatorien ist ein Bestandteil von Fragen höherer Ordnung. Sie bildet nur ein Alinea in dem grossen Abschnitt von der Erziehung unseres Geschlechts. Waldschulen, Erziehungsheime, Tagessanatorien werden wohl für längere Zeit eine Sache der Privat-tätigkeit bleiben. Bei staatlichen Anstalten muss sich alles besser und schneller und wahrnehmbarer in Geld umsetzen lassen, um so mehr, als sich unser Kanton bei der Übernahme gewisser Verpflichtungen „überlüpft“ hat. Anstalten wie Rütli, Technikum Burgdorf usw. sind „schöne raus“, der Volksschule aber fällt das Butterbrot immer auf die „lätze“ Seite. Sie hat eben nicht so sichtbare Früchte aufzuweisen; ihre Leistung ist nicht allen Augen wahrnehmbar, diese ist eine latente Grösse. Trotzdem wollen wir Lehrer den Waldschulen näher treten und sie nach Kräften zu fördern suchen. Unsere Stellung wird vielleicht in den nächsten Jahren auch verbessert durch das Erbschaftssteuergesetz und unsere Arbeitsfreudigkeit dadurch gehoben. Hoffen wir, dass wir nicht wieder aus einem schönen Traum zurückgeschnellt werden in die rauhe, bittere Wirklichkeit.

R. M.

Beiträge für das Schulzeichnen.

Nachdem das alte Zeichnen nach Vorlagen abgetan, sollte an dessen Stelle das moderne Zeichnen nach der Natur treten. Es erschienen in den letzten Jahren zahlreiche einschlägige Publikationen, die aber z. T. einseitig waren und je nur einen bestimmten Zweig des Zeichenunterrichtes behandelten oder dann für unsere Verhältnisse zu hohe Anforderungen stellten. Einen guten Überblick brachte an dieser Stelle vor Neujahr Rudi Dreier in Mattstetten. Die äusserst fleissige Arbeit wird viele über die modernen Bestrebungen im Zeichenunterricht aufgeklärt haben. Leser des „Berner Schulblattes“ möchte ich eindringlich ersuchen, die Nummern 43—50 des verflossenen Jahrgangs sorgfältig aufzuheben; zu bedauern war nur, dass sie nicht illustriert werden konnten.

Das „Berner Schulblatt“ wird deshalb von jetzt ab *Beiträge für das Schulzeichnen* bringen, deren Illustration nebst zudienlichen Erklärungen dem Lehrer jeder Stufe die Möglichkeit bieten werden, seinen Zeichenunterricht auf moderner Grundlage erteilen zu können.

Es ist ja selbstverständlich, dass nicht gleich alles gebracht werden kann; bei jährlich 12 illustrierten Beiträgen (von denen 8 auf das Winter-

halbjahr — 4 in den Sommer entfallen) ist man gezwungen, sich zu konzentrieren und hat deshalb beschlossen, vorläufig einen Kurs im *Pflanzenzeichnen* durchzunehmen.

Perspektivisches Körperzeichnen, Pinselzeichnen, illustratives und Gedächtniszeichnen sollen nach Massgabe ihrer Wichtigkeit später ebenfalls behandelt werden. Die neuen Bestrebungen gehen, wie die meisten Leser ja schon gehört haben, dahin, die Naturform dem Zeichenunterricht zugrunde zu legen. Es erhebt sich nun die Frage: Welches sind die für diesen Zweck geeigneten Natur- oder Lebensformen? Ich glaube, dass es einseitig wäre, wollte man sich für eine bestimmte Art von Naturformen, seien es Gegenstände oder Pflanzen, ausschliesslich entscheiden. Möglichste Freiheit ist auch hier das richtige; insbesondere ist Rücksicht auf das Alter und auf der Oberstufe auch auf das Geschlecht der Schüler zu nehmen. Die Stimmen mehren sich indessen, und auch ich bin auf Grund meiner Erfahrungen zu der Überzeugung gekommen, dass die *Pflanze* in ihren verschiedenen Erscheinungsformen eines der geeignetsten Lehrmittel ist. Sie hat vor allen andern überdies den Vorzug, dass sie meist unentgeltlich zu haben ist. Die Pflanzenformen entsprechen allen Forderungen, die gegenwärtig an den Zeichenstoff gestellt werden: „Sie sind geistbildend, der Verstandeskraft der Schüler angemessen, von grösster Mannigfaltigkeit für die zu stellende Aufgabe und die Leistungsfähigkeit der einzelnen Schüler, liegen dem kindlichen Interesse nahe, regen die Selbsttätigkeit und Phantasie an, fordern scharfe Beobachtung, geben ein Gefühl der Selbständigkeit, wecken Liebe zur Natur und wirken dadurch auf Gefühl und Charakter.“ (Gerstenmaier.)

Der klare Aufbau der Pflanze, ihre bestimmte und doch feine Formengebung, die Möglichkeit ihrer Darstellung mit einfachen Mitteln, ihre reizvolle Farbgebung und ihre oft verlockende, appetitliche Erscheinung sind Eigenschaften, welche diese Naturform für den Zeichenunterricht doppelt wertvoll machen. Dazu kommt noch, dass die Verwertung der Pflanzenform im Zeichnen sowohl Massen-, als Gruppen- und Einzelunterricht ermöglicht.

Unser Pflanzenzeichnen wird in zwei Abschnitte zerfallen:

- a) Naturstudien,
- b) Anwendungen im Ornament.

Die *Naturstudien* lassen sich am vorteilhaftesten im Sommer- und Herbst betreiben, wo Material in Hülle und Fülle gleich zur Hand ist. Ich denke da hauptsächlich an die wildwachsenden Pflanzen; denn sie sind straffer, zarter und edler im Aufbau; allerdings sind Gartenpflanzen üppiger und oft farbiger.

Diese Studien werden in einfachster Art ausgeführt, in der Weise, dass die auf unserer Stufe viel zu schwierige Darstellung der ganzen

Pflanze (Zweige mit Blättern, Blüten oder Früchten können unter günstigsten Verhältnissen im letzten Schuljahr gezeichnet werden) ersetzt wird durch Zeichnung ihrer Einzelteile in Grund- oder Aufriss und zwar möglichst naturgetreu; kleine Blüten werden vergrössert. Jeder Schüler hat die Naturformen vor sich und zeichnet sie ab. Hierauf folgt Besprechung durch den Lehrer, wobei die jeweilige charakteristische Form hervorgehoben und an die Wandtafel gezeichnet wird (Regelmässigzeichnen, einfaches Stilisieren). Der Schüler zeichnet nun auf seinem Blatt neben seiner (unkorrigierten) Studie auch die regelmässige Darstellung des Lehrers.

Das sind die Studienblätter, nach denen anschliessend oder später die Anwendungen gemacht werden.

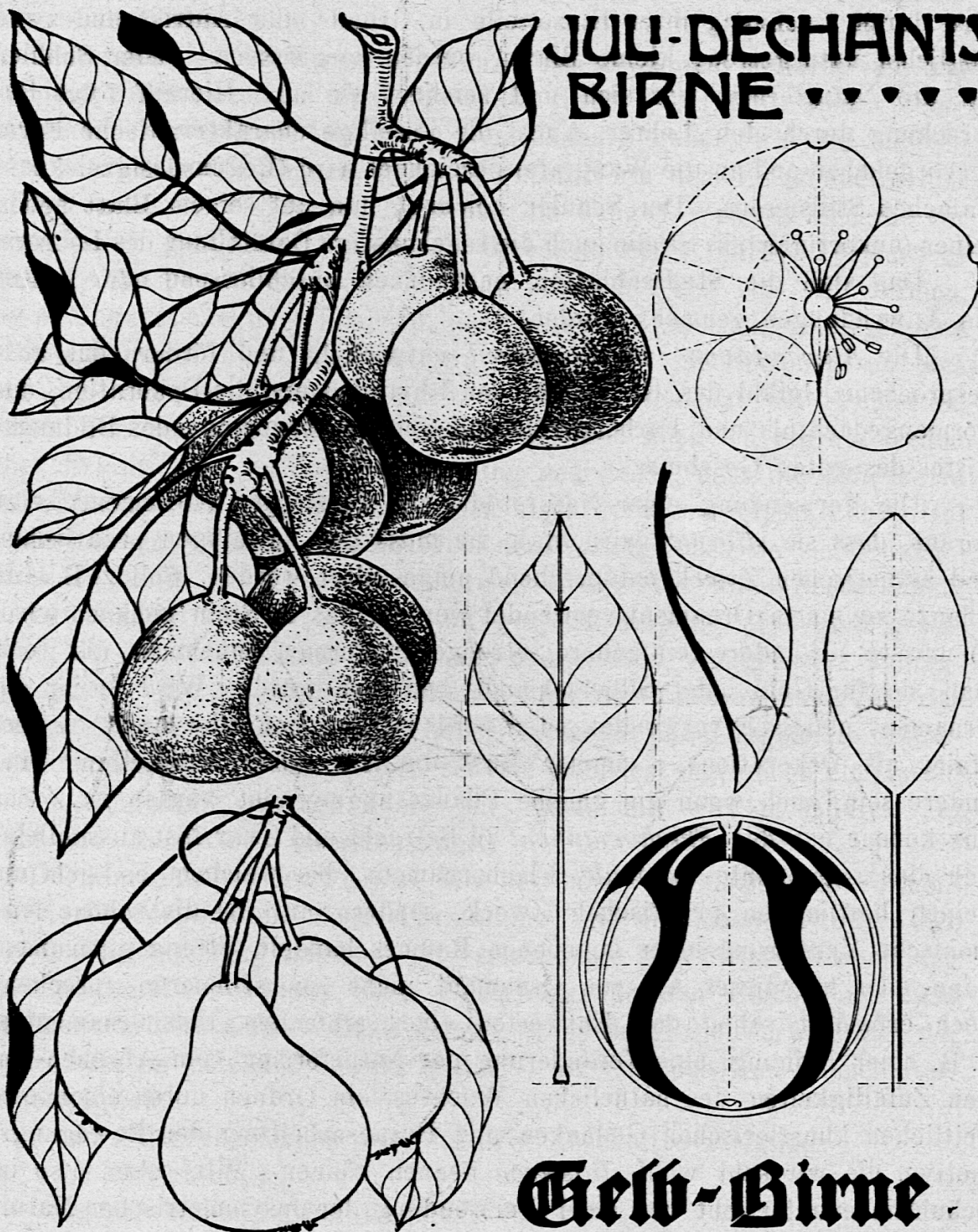
Die *Anwendungen im Ornament* entwickeln und fördern das ausgesprochene Gefühl des Kindes für den Rhythmus und die Dekoration, das Formengedächtnis und Farbengefühl und sind ein hervorragendes Bildungsmittel des guten Geschmacks.

Die Verwendung einer Naturstudie zur Verzierung (Ornament) setzt voraus, dass sie *stilisiert* wird, d. h. sie muss dem jeweiligen praktischen und ästhetischen Zweck entsprechend umgestaltet werden. Soll z. B. eine Pflanze zu einem Ornament verwendet werden, das in Stein gehauen wird, so müsste sie andere (einfachere, strengere) Formen annehmen, als wenn man sie für Gold- oder Silberschmuck benützen würde. Wird ferner ein Ornament plastisch verwendet oder wird es gewoben oder dient es dem Maler als Dekoration — immer muss die Art seiner Darstellung eine andere sein, auch wenn die gleiche Pflanze angewendet worden ist. Für uns kommt nur das *Flachornament* in Betracht und zwar fast ausschliesslich das sogenannte *neutrale* Flachornament, bei welchem es sich um keinen bestimmten praktischen Zweck, sondern nur um die schöne harmonische Verzierung eines gegebenen Raumes handelt. Streng genommen, kann man bei dieser Art von Ornament nicht von stilisieren sprechen; doch erfordert schon das Entwerfen eines einfachen Flachornamentes, z. B. einer Reihung, eine Veränderung der Naturformen, ein Absehen von den Zufälligkeiten des natürlichen Wuchses, ein Ordnen unter einen einheitlichen künstlerischen Gedanken und Herausarbeitung der Bewegungsmotive, die wir sehr wohl *stilisieren* nennen können. Wir sehen also im Schulzeichenunterricht von einer Verwendung der unsymmetrischen Naturform ab und wählen dafür die *typische* oder *schematische Form*. Sie gibt den Charakter der betreffenden Pflanzenform deutlich an, befreit von allen Zufälligkeiten, und das erste stilistische Gesetz, das der *Symmetrie*, lässt sich an ihr anschaulich entwickeln.

Nach solchen Gesichtspunkten wollen also unsere *Beiträge* beurteilt und verwendet werden; im übrigen sprechen sie für sich selbst.

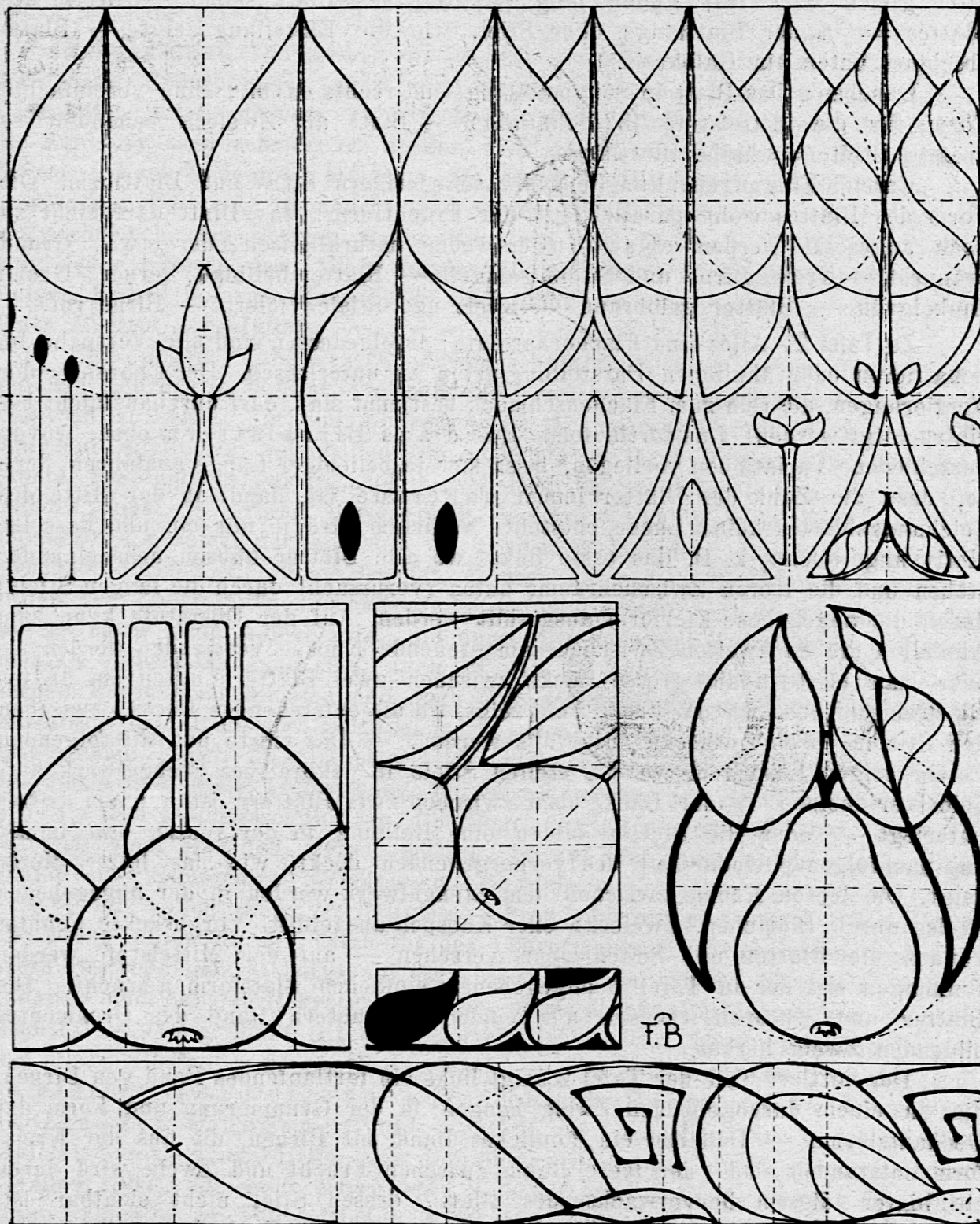
Fritz Brand, Bern.

JULI-DECHANTS BIRNE



Originalzeichnung von Fritz Brand.

Links oben: Naturstudie: Juli-Dechantsbirne; unten: Gelbbirne. — Beide Beispiele sollen nicht als Schülervorlagen dienen, sondern dem Lehrer die charakteristischen Pflanzenformen, von denen die umstehenden Ornamente abgeleitet sind, vor Augen führen und ihn zum eigenen Naturstudium ermuntern. — Die Aufschriften dürften manchem als gute Beispiele einfacher Zierschrift willkommen sein.



Entwürfe von Fritz Brand.

Zu Tafel 1. Oben rechts: Blütengrundriss — Aufgabe für die Oberstufe; Kreis in zehn Teile teilen — Blumenblätter gehen hervor aus den fünf gefühlsmässig (nicht konstruiert) erstellten Kreisen — die Einzeichnung der Staubfäden in einfacher oder schwieriger Ausführung geschieht am besten unter Benutzung eines Hilfskreises, wie angegeben; der mittlere Staubfaden steht auf dem Blumenblattkreis.

In der Mitte links: Die charakteristische Form des Birnbaumblattes, dessen Stiel gleich oder fast gleich lang ist, wie das Blatt selber — Breite des Blattes = $\frac{2}{3}$ der Blattlänge ohne Stiel, wie die Einteilung zeigt — Blattabschluss unten ein Halbkreis.

Daneben: Das Blatt in Seitenstellung, und rechts davon: Eine vereinfachte Form für die Mittelstufe (5. Schuljahr) — Blatt als Zweieck behandelt — grösste Breite = halbe Blattlänge.

Unten: Eine Kreisfüllung mit der schwierigern Birn- und Blattform. Die Form des Blattes geht parallel mit der Fruchtform: das Blatt darf nicht zu hoch angesetzt werden. Farben entweder naturalistisch oder etwa: Grund braunrot — Kreis, Birne und Stiele goldgelb — Blätter hellblau; ferner: Grund dunkelgrün — Blätter gelbbraun — Kreis und Stiele violett — Birne rot.

Zu Tafel 2. Alles sind Flachornamente; infolgedessen sind alle Versuche im Schattieren oder ähnlichen Darstellungsarten zu unterlassen. Der Charakter der Verzierungen, die rein zum Flächenschmuck bestimmt sind, darf durchaus nicht beeinträchtigt werden. Das fortlaufende Band aus Birnblättern oben, wovon verschiedene Variationen vorliegen, lässt sich in beliebiger Länge ausführen, doch so, dass die Zahl der Blätter immer ungerade ist, damit in der Mitte des Zeichnungsblattes keine Lücke entsteht. Natürlich wird je nur ein und dasselbe Motiv angewendet, z. B. das erste links, wo alle Blätter hübsch nebeneinander stehen und die leeren Zwischenräume unten (verursacht durch die langen Stiele) durch die angegebene Zierform ausgefüllt werden. Auf der Oberstufe kann zum Ausfüllen die im zweiten Zwischenraum stehende Knospe verwendet werden — oder man lässt in die grosse Lücke zwischen zwei Blättern unten ein drittes Blatt einschieben, wie das dritte Feld zeigt, wo die entstehenden Lücken zwischen den Stielen durch Zweiecke ausgefüllt werden. — Das vierte und die folgenden Felder zeigen Lösungen, wo die steifen Stiele in dekoratives Stengelwerk aufgelöst erscheinen. In der Lücke oben zwischen zwei Blättern ist nun ein drittes unterlegt — oder die Blätter bilden eine Reihung in der Weise, dass immer das nachfolgende einen Teil des vorhergehenden deckt, wie das letzte Motiv zeigt. Die leeren Räume zwischen dem Stengelwerk werden in der angegebenen Weise durch Blättchen, Zweiecke oder Knospen ausgefüllt. Vorgerückte Schüler können die Blätter mit Seitenrippen versehen — auf der Mittelstufe werden Reihungen mit der in Tafel 1 angegebenen einfachen Blattform gemacht. Die Blätter und Knospen wachsen aus einem den untern Rand des Ornamentes bildenden Zweig heraus.

Der mittlere Teil der Tafel 2 zeigt links ein fortlaufendes Band von Birnen, die an einem durchgehenden Zweig hängen in der Gruppierung und Form der Dechantsbirne. — Daneben ein ähnliches Band mit Birnen, die aus der Kreisform entstanden sind; der leere Raum zwischen Frucht und Zweig wird durch ein hinter diesem hervorstehendes Blatt, dessen Stiel nicht sichtbar ist, ausgefüllt. — Die Vignette rechts davon geht aus dem Kreis hervor und zeigt zwei Ausführungen mit einfacher oder schwieriger Blattform. — auch die Birne kann einfacher (Dechantsbirne) gezeichnet werden. — Das letzte Ornament ist ebenfalls ein Band aus schwierigern Formen des Birnblattes mit Mäanderzügen zur Ausfüllung. — An sämtlichen Ornamenten ist die Einteilung durch Hilfslinien deutlich angegeben. — Die Farbengebung kann naturalistisch oder beliebig gestimmt sein, z. B. das Ornament hell, der Grund dunkel, oder umgekehrt. Der Lehrer wird sich am besten in der Auswahl an gute Vorbilder halten und mit wenig Farben gute Wirkungen erzielen.

Der folgende zeichnerische Beitrag erscheint in nächster Nummer.

Schulnachrichten.

Lehrermangel. Die soeben erschienene erste Nummer des neuen Jahrganges des „Amtl. Schulblattes“ redet eine ernste Sprache. Nicht weniger als 72 Lehrstellen an bernischen Primarschulen sind zur Besetzung ausgeschrieben; die Zahl der ausgeschriebenen Stellen wird sich voraussichtlich in den nächsten Nummern noch bedeutend steigern. 32 dieser Stellen sind gar nicht oder nur provisorisch besetzt; 25 andere sind wegen Demission des bisherigen Inhabers ausgeschrieben, die übrigen wegen Rücktritt vom Lehramt, Todesfall, Errichtung neuer Klassen usw. Wohl werden die Seminarien nächsten Frühling wieder einigen Ersatz liefern; aber dieser wird nicht von ferne genügen, die vorhandenen Lücken auszufüllen.

Eine grosse Zahl unserer Primarschulklassen sind zudem durch ungenügende Lehrkräfte besetzt, vielfach durch solche ohne bernisches Patent, teilweise durch Leute, die den Lehrermangel in unserem Kanton dazu benutzen, sich eine Stelle zu verschaffen, da man sie in ihrer Heimat nicht brauchen konnte. Mancherorts harren noch alte Lehrer im Schuldienste aus, da die Gemeinden sonst in grosse Verlegenheit gerieten. Nach dem im Juni 1907 erschienenen Lehrerverzeichnis sind 77 gemischte Schulen, davon 29 einzig im Oberland, durch Lehrerinnen besetzt, da man keine Lehrer finden konnte. Wir wollen den Lehrerinnen durchaus nicht zu nahe treten; wir wissen sehr wohl, dass es unter ihnen solche gibt, die durch ihr energisches Auftreten und zielbewusste Arbeit imstande sind, auch 14 und 15 Jahre alten Schuljungen den nötigen Respekt einzufliessen und auch eine solche Klasse mit Erfolg zu führen, namentlich wo Eltern und Schulbehörden ihnen wohlwollend und tatkräftig zur Seite stehen. Doch dies ist eben leider nicht überall der Fall. Bedenkt man dazu noch, dass diese Lehrerinnen, teilweise kaum aus dem Seminar ausgetreten, auch die Fortbildungsschule für Jünglinge zu leiten genötigt sind, so wird man sich doch ernstlich fragen müssen, ob auf die Dauer unter solchen Umständen eine segensreiche Wirksamkeit möglich ist.

Wohin sollen diese Verhältnisse führen! Sicher muss unser bernisches Schulwesen unter dieser Kalamität des Lehrermangels schwer leiden, und alle unsere Bestrebungen, in bezug auf die Volksbildung mit andern Kantonen Schritt zu halten und bei den Rekrutenprüfungen etwas ehrenvoller dazustehen, werden umsonst sein, wenn nicht mit aller Entschiedenheit auf eine gründliche Besserung dieses Zustandes hingearbeitet wird. — Und diese Besserung kann uns einzige eine baldige und ausreichende Erhöhung der Lehrerbessoldungen bringen. Wohl steht in der gleichen Nr. 1 des „Amtl. Schulblatt“ eine lange Reihe von Besoldungserhöhungen durch die Gemeinden im Jahre 1907, ein recht erfreuliches Zeichen, dass die Überzeugung die weitesten Schichten zu durchdringen beginnt, dass dem Lehrerstande geholfen werden muss. Aber was bedeuten diese zum grössten Teil recht bescheidenen Aufbesserungen der Gemeindebesoldungen, namentlich wenn sie, wie dies vielfach der Fall ist, in Form von Alterszulagen beschlossen sind und daher eine wirkliche Besserstellung oft in weite Ferne rücken, gegenüber der traurigen Notlage eines grossen Teils der Lehrerschaft! Der Staat muss kräftig eingreifen, wenn diesem unwürdigen Zustande ein Ende gemacht werden soll. Bei den Behörden besteht der gute Wille; er wird auch beim Volke nicht fehlen. Doch darf die Sache nicht verzögert werden; die Not drängt. Die Eingabe des bern. Lehrervereins ist im Mai 1907 erfolgt; durch die Broschüre Mürset

ist die ökonomische Lage der Primarlehrerschaft mit aller wünschbaren Ausführlichkeit klargelegt worden. Die Herren Regierungsräte Kunz und Ritschard haben versprochen, auf die Grossratssession vom Mai 1908 eine Vorlage bereit zu halten. Wir zweifeln nicht daran, dass sie ihr Wort einlösen werden, und so dürfen wir doch wohl hoffen, dass das laufende Jahr der bernischen Primarlehrerschaft das sehnlichst erwartete Besoldungsgesetz bringen werde und dass dieses auf 1. Januar 1909 in Kraft treten könne.

Besoldungsbewegung der Primarlehrerschaft. In der letzten Maisession wurde das Begehren um Erhöhung der Staatszulage dem Grossen Rate eingereicht. Dieses Begehren wurde dann durch die vom bern. Lehrerverein herausgegebene, 120 Seiten starke „Broschüre Mürset“ einlässlich begründet. Die wichtigsten Zeitungen aller Parteien haben bei Besprechung derselben die resultierenden Schlussfolgerungen des Verfassers rückhaltslos anerkennen und der Forderung der Lehrerschaft als einer gerechtfertigten bestimmen müssen. Auch die Behörden, besonders Unterrichts- und Finanzdirektion, welche die Frage in erster Linie auf ihre Durchführbarkeit zu prüfen haben, stehen ihr sehr wohlwollend gegenüber. Was sagt nun der Souverän, der das letzte entscheidende Wort zu sprechen hat, dazu? Der immer fühlbarer werdende Lehrermangel hat bereits eine schöne Anzahl Gemeinden gezwungen, für ihre Schulen etwas tiefer als bisher in den Beutel zu langen. Doch hiemit ist keineswegs ganz geholfen; der Gemeindebürger wird auch in seiner Eigenschaft als Staatsbürger zu einer allgemeinen Erhöhung der Staatszulage Hand bieten müssen, wenn das wichtigste Institut eines republikanischen Staatswesens, die Schule, nicht Schaden leiden soll.

Am 2. Februar abhin, an welchem die Delegierten der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons in Bern tagten, ist die Frage wenigstens mit einem Teil des Volkes in nähere Berührung gekommen. Unter dem Traktandum kantonale Tagesfragen wusste Herr Lehrer Mühlethaler, Bern, Präsident des bernischen Lehrervereins, den Delegierten die Notwendigkeit der Besoldungserhöhung in einem ebenso beredten wie begründeten Votum darzutun, dass mit Einstimmigkeit folgende Resolution zum Beschluss erhoben wurde: „Da die Sorge um das Wohl und die Hebung der Schule eine der wichtigsten Aufgaben des Staates ist, so wird die freisinnig-demokratische Partei mit allen Kräften dafür wirken, dass die Gesetzesvorlage über die Besoldungserhöhung spätestens im Jahre 1909 in Kraft erwächst.“

Vorgängig dem Referat wurde auch eine Zuschrift des Herrn Unterrichtsdirektors Ritschard verlesen, dessen staatsmännischem, ich möchte hier fast sagen, pädagogischem Geschick seine momentane Erkrankung noch keinen Abbruch zu tun imstande war. Glücklicherweise! Aus der Einleitung seines Briefes möchten wir besonders einen Gedanken hervorheben. Herr Ritschard sagt: Um ein wichtiges Postulat zu verwirklichen, genüge es nicht, ein Gesetz zu machen und das dann dem Volke durch Kunstgriffe einzupauken. Das sei eines Volkes unwürdig! Das Volk solle bei einer Gesetzesfrage von Anfang an zum Mitdenken, Mitraten und Mitarbeiten herangezogen werden. Dass der eidgenössische Zivilgesetzentwurf schon jetzt eigentlich als Gesetz gelte, dass s. Z. das bernische Armengesetz so gute Aufnahme gefunden habe, sei eben nur dem Umstande zu verdanken, dass das Volk an beiden habe mitarbeiten helfen.

Über den Stand der Besoldungsfrage teilt er folgendes mit:

1. Die Vorlage sei bereits fertig gestellt bis auf den einleitenden Bericht, der in Bälde folgen werde.
2. Die Frage solle möglichst gefördert werden.
3. Die Vorlage sieht vor: a) Erhöhung der Staatszulage in einem solchen Betrage, dass die Lehrerschaft sich zufrieden geben kann. b) Aber auch die Gemeinden müssen ihr Minimum erhöhen. Übernahme der Gesamtbesoldung durch den Staat wäre verfehlt, da die starken Wurzeln der Schule in den Gemeinden liegen. c) Zudem werde auch der ausserordentl. Staatsbeitrag von Fr. 100,000 an finanziell schwache Gemeinden höher gestellt werden müssen.

Wir möchten nur wünschen, dass der bewährte Steuermann das Staatsruder bald wieder ergreifen könnte!

Zum Schlusse möchten wir noch das Vorurteil, dass der Stadtlehrer genügend besoldet sei, richtig stellen. Warum müssen denn laut staatlicher Enquete 42 % der stadtbern. Primarlehrerschaft einen Nebenverdienst von mindestens Fr. 400—500 suchen, um ihre Familien zu ernähren? Übrigens ist die Gemeindebesoldung in der Stadt Bern mit Fr. 2400—3000 nur scheinbar eine hohe. In derselben ist nämlich inbegriffen: Entschädigung für 1. eine anständige freie Wohnung. 2. 9 Ster Tannenholz, frei zum Hause geliefert. 3. 18 Aren gutes Pflanzland in möglichster Nähe des Schulhauses. Wenn wir diese Naturalien mit nur Fr. 1400 in Abzug bringen (in Wirklichkeit müssten sie für die Stadt Bern viel höher angerechnet werden), so bleibt dann als Barbesoldung die horrende Summe von Fr. 1000—1600, was sich eine Anzahl bernische Gemeinden mit viel weniger Steuerkraft als die Bundeshauptstadt auch schon leisten. Eine Erhöhung der Staatszulage ist für Stadt- wie Landlehrer gleich nötig. —d.

Ein Pendant zum Artikel „Glück“ in letzter Nummer. (Eing.) Vor ungefähr 15 Jahren wollte einer unserer Schüler ins Seminar eintreten, wurde aber nicht angenommen. Natürlich grosse Depression bei ihm und den Seinigen. Ich tröstete ihn mit der Bemerkung, jetzt sei er niedergeschlagen, aber in einigen Jahren werde er Gott danken, dass er nicht sei angenommen worden. Nach etwa zehn Jahren traf ich ihn zum erstenmal wieder; er war unterdessen ein flotter junger Mann geworden. Mein erste Frage waren die kurzen Worte: „Reut es Sie noch?“ Er verstand mich sogleich und erwiderte lachend: Nein, nein! Jetzt bekleidet er eine kantonale Beamtung mit ungefähr der Besoldung eines Gymnasiallehrers.

Der Verfasser des zitierten Artikels hält es für ein Glück, dass der junge Mann nach seinem verunglückten Examen dem Lehrerberufe den Rücken kehrte. Wir gehen noch einen Schritt weiter und bekennen uns zu der ketzerischen Meinung, so lange unserm Grossen Rate das Rindvieh mehr am Herzen liegt als die Lehrer, sei es für einen jungen Mann ein Glück, wenn er überhaupt nicht ins Seminar eintritt.

Eine Audienz bei Papst Pius IX. ^{2. (X)} Dass ein schlichter bernischer Lehrer, ein Protestant und dazu noch ein Reformier, im Vatikan bis in den Empfangssaal des Intimen gelangt, dem Papst die Hand drückt und seinen apostolischen Segen empfängt, ist ein schier unglaubliches Unikum. Und doch hat Herr Sekundarlehrer Ammon in Bern es, wie man dem „Bund“ schreibt, tatsächlich erlebt. Was ihm selbst unmöglich schien und was der Kardinalsekretär nicht möglich

machen wollte, das hatte einerseits ein Missverständnis und andererseits ein Schweizergardist zustande gebracht. Mit köstlichem Humor hat Herr Ammon kürzlich vor dem Reformverein Länggasse über diese Audienz referiert, indem er noch manche freundliche Erinnerung aus seiner einstigen Romreise einflocht.

Der Parteitag der freisinnig-demokratischen Partei nahm einen sehr schönen Verlauf und die Stimmung der grossen Versammlung war für die Schule eine sehr günstige. Die einhellige Annahme der bekannten Resolution legte davon Zeugnis ab. Von der zahlreich anwesenden Lehrerschaft wurde — weil sie in eigener Sache hätte sprechen müssen — weise Reserve beobachtet. Einzig Herrn Gymnasiallehrer Lüthi blieb es vorbehalten, nach dem Referat des Vertreters der Lehrerschaft das Wort zu ergreifen, um — ein Sympathietelegramm für Herrn alt Reg.-Rat Scheurer zu beantragen.

In der weitem Diskussion über die kantonalen Vorlagen ergriff Herr Lüthi — zuerst einen Stuhl — das war sehr nötig — und dann das Wort, um einen, ihm nicht genehmen Redner in pöbelhafter Weise anzugröhlen. Reden konnte das unartikulierte Gebrüll nicht genannt werden.

Wenn sich Herr Lüthi absolut blamieren will, so mag er das für sich tun; aber dagegen müssen wir uns mit aller Entschiedenheit verwehren, dass er auf eine, jeder parlamentarischen Form hohnsprechende Weise den ganzen Lehrerstand blamiert, wie er es am 2. Februar im Café des Alpes in Bern getan hat. M.

Grosser Rat. Dieser bewilligte einen Kredit von Fr. 35,000 für bauliche Verbesserungen am Seminar Hofwil.

Der Lehrgesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung wird am 16. dies in dem heimeligen, musikliebenden Oberdiessbach konzertieren. Das Programm ist sehr reichhaltig und weist in buntem Wechsel leichtere und schwierigere Kompositionen von Beethoven, Mendelssohn, Bach, Rheinberger, Sturm u. a. auf. Die Hauptnummer bildet das Finale des ersten Aktes aus der unvollendeten Oper „Loreley“ von Mendelssohn für gem. Chor, Sopransolo, Klavier und Orgel. Als Solisten sind gewonnen worden Frau Burri-Morgenthaller in Bern (Sopran), Fräulein Ray und Frau Aebi (Klavier), Herr Pfarrer Lauterburg (Violine) und Herr Vogel-Moser (Orgel).

Unter der bestbewährten Leitung des Herrn Sek.-Lehrer E. Schwein-gruber in Bern wird es sich der Verein, der zurzeit 84 Aktivmitglieder zählt, angelegen sein lassen, den Besuchern einen genussreichen Nachmittag zu verschaffen. Mit Rücksichtnahme auf die Ankunft der Eisenbahnzüge ist der Beginn auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt worden. Programme mit beigedrucktem Texte können an der Kasse bezogen werden. —b—

Bern. Sonntag den 9. Februar 1908, abends 8 Uhr, findet in der Pauluskirche in Bern auf Veranlassung des Kirchengemeinderates Länggasse ein Vortrag des Herrn Dr. Schrag, Rektor in St. Gallen, statt. Das Thema lautet: Schule, Bildung und Leben. Der Vortragende ist als erfahrener Schulmann bekannt und wohl befähigt, in unsere bekannten Erziehungsfragen einige Goldkörner zu streuen, die er auf dem harten Boden der Arbeit und nicht im Nebel grauer Theorie gefunden hat.

An den Vortrag schliesst sich eine Zusammenkunft der Lehrerschaft und Schulfreunde im Saale des Café Bieri, Bühlstrasse 57 (Länggasse). Der stadtbernischen Lehrerschaft geht eine bezügliche Einladung direkt zu, und man rechnet auf ihr zahlreiches Erscheinen. Vortrag und II. Akt sollen durch Lieder-

vorträge des Lehrerturnvereins verschönert werden, wozu „zugewandte Orte“ willkommen sind. Eine bezügliche Gesangübung findet statt: Samstag den 8. Februar 1908, nachm. 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hopfenkranz. -hlh-

Biel. h. Die Primarschule von Biel zählte im Jahre 1907 in 80 Primarklassen 3238 Schüler; das machte im Durchschnitt 41 Schüler auf die Klasse. Die Jahresausgabe für den Schüler belief sich auf 65 Fr. An Stellvertretungskosten für erkrankte Lehrkräfte bezahlte die Gemeinde im Jahre 1907 1340 Fr.; die Gesamtkosten für Stellvertretungen betragen 4020 Fr. Durch die Suppenanstalt wurden vom 9. Januar bis 16. März täglich 480 Kinder gespeist; die Ferienkolonie verschaffte 100 schwächlichen Kindern einen Landaufenthalt von je 20 Tagen. Ausserdem wurde vom 8. bis 27. Juli an 300 Kinder täglich Milch und Brot verabreicht, und schliesslich wurden noch 204 arme Kinder mit gutem Schuhwerk ausgestattet. Im Lehrpersonal wurden 4 Neuwahlen, 4 Beförderungen und 7 Bestätigungen vorgenommen.

Biel. h. Nach kurzem, aber schwerem Leiden ist Herr Johann Kaufmann, viele Jahre lang Primarlehrer in Biel, letzten Samstag gestorben und am Dienstag begraben worden. Er hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. Der Verstorbene war zuerst Lehrer in Steffisburg und Lengnau und wurde dann anfangs der 70er Jahre an die Burgerschule in Biel gewählt. Als diese aufgelöst wurde, amtierte er an der Primarschule weiter. Im Jahre 1900 trat er vom Schuldienst ganz zurück und betrieb mit seiner Frau und Tochter ein kleineres Kuretablisement in Alpiglen bei Grindelwald, kehrte dann aber mit seiner Familie nach Biel zurück, wo er kürzlich noch in seinem Hause an der Neuhausstrasse einen Weinhandel einrichtete. Johann Kaufmann lebte stets sehr eingezogen und trat als Bürger wenig hervor. Er war von Natur sehr bescheiden und still, ja ein wenig schüchtern, und eine treue, gute Seele. Die Erde sei dem wackern Manne und ehemaligen Kollegen leicht!

Burgistein. (—e-Korr.) Auf den schönen Artikel im „Berner Schulblatt“ von Burgistein wäre zu bemerken: Die Anmeldungen der Lehrer auf die Oberschule sollten den Passus enthalten: „Es wird mehr, auf freundliche Behandlung, als auf grossen Lohn gesehen.“ — Allerdings ist in Burgistein der Lohn auch nicht gross, der die Stelle „zügig“ macht; so viel bekommt man jetzt am geringsten Ort, wo man etwas auf Schulbildung hält. Darum soll sich Burgistein durchaus nicht brüsten. Mit einem so schönen Schulhaus hat der Lehrer nicht gelebt, und rohe, d. h. brüske Behandlung ist auch nicht angenehm! In dieser Beziehung könnten ehemalige Lehrer von Burgistein manch Münsterchen erzählen.

Eriz. Diese arme und schwer belastete Gemeinde hat die Besoldung der Lehrer um Fr. 150 erhöht, so dass die Barbesoldung nun Fr. 750 beträgt.

Frutigen. (Eing. vom 27. Jan. 1908.) Die Schulgemeinde Rinderwald-Ladholz hat in ihrer heutigen Versammlung den Antrag auf Einführung der Schüler-speisung in den beiden gemischten Schulklassen mit 35 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Auch die Art und Weise der Erledigung anderer Traktanden dieser Rechnungs- und Budgetgemeinde darf nicht als nachahmenswert bezeichnet werden. trw.

Jura. Auch hier ist in erfreulicher Weise das Bestreben bemerkbar, durch Erhöhung der Gemeindebesoldungen die traurigen Besoldungsverhältnisse der Lehrerschaft etwas zu verbessern. So hat letzthin in Courtelary eine Ver-

sammlung von Delegierten der Gemeinden und Schulkommissionen beschlossen, das Gemeindeminimum auf Fr. 700 festzusetzen. Für die Naturalleistungen sind mindestens Fr. 350 zu vergüten. — Im Bezirk Pruntrut ist eine ähnliche Bewegung im Gange.

Société pédagogique jurassienne. Dans sa séance du 18 janvier, le Conseil exécutif a mis à la disposition de la Société pédagogique jurassienne un crédit de 1200 francs pour couvrir les frais d'un cours de perfectionnement destiné aux maîtres des écoles complémentaires. Ce cours, organisé par la Société pédagogique, aura lieu en septembre prochain à Porrentruy. Le subside ne sera versé qu'au vu d'un rapport et d'un état des dépenses à présenter à l'autorité supérieur. Gt.

* * *

Handfertigungsunterricht. Von Mitte Juli bis Mitte August findet in Sitten ein Bildungskurs für Lehrer an Handfertigkeitsschulen statt. Die Erziehungsdirektion des Kantons Wallis hat die Bereitwilligkeit zur Übernahme der Oberaufsicht des Kurses ausgesprochen, und der Stadtrat von Sitten stellt die nötigen Lokale zur Verfügung. Die Kurskosten belaufen sich auf zirka Fr. 60, wozu für die Teilnehmer noch die Auslagen für Reise, Kost und Logis kommen. An die Kosten werden aber Bundes- und kantonale Subventionen bezahlt. Als Fächer werden in Aussicht genommen: Elementarkurs, Kartonnage, Hobelbank, Schnitzen, Modellieren und Naturholzarbeiten. Für die einzelnen Abteilungen hat der Vorstand des Vereins für Handarbeiten die Lehrkräfte bereits bestimmt.

Zürich. Der Grosse Stadtrat von Zürich genehmigte die Verordnung über die Besoldungen der Lehrer und Lehrerinnen an der städtischen Volksschule, wodurch die städtischen Zulagen zu den gesetzlichen Besoldungen festgesetzt werden für die Primar- und Sekundarlehrerinnen auf Fr. 200—600 pro Jahr, für Primar- und Sekundarlehrer auf Fr. 400—1200 und für Arbeitslehrerinnen und Haushaltslehrerinnen auf Fr. 40—60 pro Jahresstunde. Das Minimum wird während der ersten vier Jahre, das Maximum vom 21. Dienstjahre an ausgerichtet. Die Zulagen steigen von 4 zu 4 Jahren, statt 5 Jahre wie bisher, nur bei den Arbeitslehrerinnen wurde die fünfjährige Skala beibehalten.

Luzern. Der Grosse Rat hat pro 1907/08 eine Teuerungszulage an die Lehrerschaft von Fr. 400 beschlossen.

Schaffhausen. Der Regierungsrat hat einen Entwurf für ein Besoldungsgesetz ausgearbeitet, der von einer Spezialkommission durchberaten und teilweise abgeändert worden ist. Nach diesem Entwurf beträgt die gesetzliche Jahresbesoldung der Elementarlehrer Fr. 1800, diejenige der Reallehrer Fr. 2800. Die Dienstzulagen betragen nach 4 Dienstjahren Fr. 100, nach 20 Dienstjahren Fr. 500. — Nach den Anträgen der Kommissionsmehrheit werden Lehrerinnen und Lehrer ganz gleich gestellt.

Appenzell I.-Rh. Die Schulgemeinde von Appenzell erhöhte die Anfangsbesoldung der Lehrer von Fr. 1200 auf Fr. 1600.

Briefkasten.

—Ihl— und h. s. Wie Sie sehen, ist ein anderer Bericht dem Ihrigen zugekommen. Immerhin besten Dank und kolleg. Gruss. — Verschiedenes musste verschoben werden; anderes kam zu spät für diese Nummer.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 8. Februar 1908, nachm. 3 Uhr, im Gymnasium. 4¹/₂ Uhr Gesangprobe im Hopfenkranz für die Vorträge in der Pauluskirche, wozu die Kollegen freundlich eingeladen werden.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Nächste Übung Dienstag den 11. Februar 1908, nachm. 1 Uhr, im Hotel zum Bahnhof in Konolfingen. Übungsstoff: Konzertprogramm.

Vollzähliges Erscheinen unbedingt geboten.

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe Samstag den 8. Februar, nachmittags 2 Uhr, im „Falken“ Thun.

Vollzähliges Erscheinen erbittet

Der Vorstand.

Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land das gemeinnützige Werk der guten Schriften bestens und laden zum Eintritt in unsern Verein freundlich ein. Mitgliedbeitrag 2 Fr. Wiederverkäufer unserer Schriften erhalten 20 % Rabatt. Man wende sich an den Geschäftsführer des Vereins: **Fr. Mühlheim**, Lehrer in Bern.

Namens des Vorstandes,

Der Präsident: **H. Andres**, Pfarrer.

Der Sekretär: **Dr. Stickelberger**, Seminarlehrer.

Stellvertreter gesucht!

Suche auf **28. Februar** wegen Militärdienst einen Stellvertreter auf Klasse I in Hirschhorn.

Man wende sich an

Joss, Lehrer, **Rüscheegg**.

Lehrers Frauen,

welche durch Verkauf eines schönen Artikels an Töchter und Frauen einen lohnenden Nebenverdienst sichern wollen, möchten sofort sich wenden an

(H. 582 Q)

Andr. Meier, Fabrikant, **Mellingen**.

Theatergesellschaften

beziehen ihre zu Aufführungen nötigen Kostüme, Requisiten usw. am vorteilhaftesten durch das Kostüm-Verleihinstitut von

G. A. Morscher-Hofer, Solothurn.

Flotte, saubere Kostüme. — Billige Preise. — Prompte Bedienung.

Maskenkostüme in reichster, feinsten Auswahl.

Beim Lampenschein. Märchen von Märta Starnberg. — Preis, elegant in Leinen gebunden, Fr. 2.—.

Alpenlied. Duett für zwei Singstimmen mit Klavierbegleitung von Rud. Krenger. Leicht melodios. Preis Fr. —.80.

Wenn Frauen reisen. Schwank in zwei Aufzügen von Arnold Heimann. Preis Fr. —.90.

Verlag **A. Wenger-Kocher**, Lyss.

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise **ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit, und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüsthlich! Grösste Arbeitserleichterung und Geldersparnis! Schreiben sie sofort an: 577

Paul Alfred Goebel, Basel.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! — Bei Bestellung stets nächste Eisenbahnstation angeben!

Eine rationelle, billige Ernährung

durch Gebrauch der

entfeuchteten Nährprodukte

wird nicht nur erreicht im kleinen Haushalt, sondern folgende

Vorteile

Ersparnis: I. $\frac{3}{4}$ Kochzeit, II. $\frac{3}{4}$ Brennmaterial, III. $\frac{1}{2}$ Fett-, Eier- u. Mehlzusatz,

Gewinn: I. $\frac{1}{4}$ mehr Speise, II. grösserer Nährwert, III. höchste Verdaulichkeit, IV. grösste Schmackhaftigkeit.

bewähren sich ganz besonders bei **Schülerspeisung**, in Anstalten und Pensionen usw., da man mit denselben in kürzester Zeit ohne weitere Zutaten leichtverdauliche, nährrende, schmackhaftere und billigere Suppen herstellen kann, als von Roh- und Kunstprodukten.

Auf Wunsch erhalten Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen und Anstaltsvorsteher von vier Sorten je 100 Gramm gratis mit Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.